



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag 21. Januar 2018

Jona – seltsamer Prophet unter Wasser

Und das Wort des HERRN erging zum zweiten Mal an Jona: Mach dich auf, geh nach Ninive, in die grosse Stadt, und rufe ihr die Botschaft zu, die ich dir sage. Und Jona machte sich auf, und dem Wort des HERRN gemäss ging er nach Ninive. Ninive aber war selbst für einen Gott eine grosse Stadt, man benötigte drei Tagesreisen, um sie zu durchqueren. Und Jona begann die Stadt zu durchwandern, eine Tagesreise weit, und er rief und sprach: Noch vierzig Tage, dann ist Ninive zerstört! Da glaubten die Menschen von Ninive an Gott und riefen ein Fasten aus und legten Trauergewänder an, ihre Grössten wie ihre Kleinsten.

Buch Jona 3.1-5

I.

Liebe Gemeinde

Wenn ein Prophet auftaucht, dann wird es ernst. Wie in unserer biblischen Geschichte von Jona – denn hier taucht dieser Jona als Prophet auf und verkündet das Nahen einer grossen Katastrophe: noch vierzig Tage, so ruft er aus, dann ist Ninive zerstört! Und endlich reagieren die Menschen, endlich sehen sie die Gefahr. Sie beginnen zu fasten, legen Trauergewänder an – alles Zeichen für ihre Bereitschaft, wirklich umzudenken, wirklich umzukehren.

Aber wenn ein Prophet auftaucht, dann kanns auch lustig werden. Das zeigt die gleiche biblische Geschichte vom Propheten Jona – wirklich lustig und ernst zugleich. Denn es ist eine der humorvollsten Geschichten der Bibel über den Ernst und über die Komik des Prophetenlebens – und nur wenn man beides zusammensieht, nur dann findet man den Punkt. Denn Ernst allein heisst Angst, und Angst

ist ein schlechter Ratgeber. Humor hingegen schafft Distanz – aber Humor allein nimmt zuviel Distanz und verpasst den Ernst des Lebens. Beides also zusammen: Ernst und Humor. Schauen wir schnell die ganze Erzählung des Jonabuches an.

II.

Jona also bekommt den Auftrag von Gott, das zu tun, was Propheten meist zu tun haben: nämlich auf den Ernst der Lage hinzuweisen: Er solle der reichen und grossen Stadt Ninive, in der täglich so viel Schlimmes und Böses geschieht, den Untergang ankündigen: Ninive wird zerstört werden. Jona macht sich auf und davon, er selber hat Angst, läuft in die entgegengesetzte Richtung, flieht auf ein Schiff nach Tarsis, und will ans andere Ende der Welt, und kaum an Bord, legt er sich schlafen (das ist ein Reaktionsmuster, das ich von mir kenne, wenn's schwierig und brenzlich wird, will ich schlafen gehen – er war offensichtlich auch ein Verdränger). Nun kommt es zu einem gewaltigen Sturm, die heidnische Besatzung bangt um ihr Leben, wirft die ganze Ladung ins Meer, das nützt nichts, sie weckt schliesslich Jona auf, er solle mitbeten, damit sich der Sturm lege. Dann, in ihrer Verzweiflung, werfen sie das Los, wer daran schuld sei, und prompt fällt das Los auf Jona. Was sollen wir mit Dir machen? fragen sie ihn, und er antwortet: Werft mich ins Meer! Was sie unverzüglich tun, denn lieber soll einer sterben als alle – und der Sturm legt sich.

Was zuerst humorvoll begann: Der Prophet, der ausbüchst, wegrennt, sich schlafen legt – jetzt wird es ernst: Dieser seltsame Prophet über Bord und unter Wasser. Doch Gott lässt seinen flüchtigen Propheten nicht im Stich. Er schickt einen Walfisch, der Jona verschluckt und drei Tage in seinem Bauch beherbergt, und dann an Land spuckt. Und jetzt merkt es auch der letzte: das ist eine Parabel, fast ein Slapstick – auf jeden Fall eine humorvoll karikierte Geschichte: Jona ist wieder dort, von wo er ausgerissen war.

Und wiederum ergeht das Wort Gottes an ihn, er solle nach Ninive und der Stadt den Untergang ankündigen, wenn sie nicht Busse tut. Nun geschieht das Unglaubliche, wir haben es gehört: Die Stadt tut Busse, sie fasten alle und kehren um in der Hoffnung, dass das Unheil nicht eintreffe. Und Gott, der ja nicht den Tod der Menschen will, sondern ihr Umdenken und ihr Leben, Gott macht seine Drohung nicht wahr - Er lässt die grosse Stadt Ninive leben.

Jetzt denkt man: Ende gut, alles gut – aber jetzt wird der Prophet Jona zornig, er fühlt sich verraten, er meint, sein Gesicht verloren zu haben - die Schmach, als Prophet etwas anzukündigen, was nun nicht eintrifft, ist schlimm für ihn. Jetzt will er wieder sterben, wie damals auf dem Schiff («werft mich ins Wasser») will er Schluss machen und zieht sich, beleidigt, an den Stadtrand zurück in eine Hütte.

Nun lässt Gott eine Rizinus-Staude wachsen, die ihm angenehmen Schatten spendet, und schickt aber zugleich einen Wurm, der die Wurzeln des Rizinus zerfrisst, worauf die Staude verdorrt. Und nun ist Jona dermassen der Sonne ausgesetzt, dass er einen roten Schädel und Kopfschmerzen bekommt. Und wiederum will er lieber tot als lebendig sein. Als er sich beklagt, antwortet Gott: Dich jammert die Rizinus-Staude, die ohne dein Zutun in einer Nacht gewachsen und ebenso schnell wieder verdorrt ist, und mich sollte nicht jammern Ninive, diese Riesenstadt mit Hundertzwanzigtausend Menschen und vielen Tieren?

III.

Der Dichter Elias Canetti notiert in seinen Aufzeichnungen «Die Provinz des Menschen», wie sehr ihn, der er doch keineswegs ein frommer Jude war, das Alte Testament immer wieder fasziniert und überwältigt: «An bald jeder Stelle finde ich etwas, das mir gemäss ist» und er sich selbst in ihren Geschichten wiederfindet. So, denke ich mir, müssten auch wir die Bibel lesen, mit derselben Leidenschaft, mit demselben Mut, uns in diesen Geschichten wiederzufinden.

Besonders bemerkenswert scheint mir, was man in Canettis «Aufzeichnungen» zu genau der Stelle im Jonabuch lesen kann, von der wir eben gesprochen haben. Der Dichter nun sieht aber nicht nur das Humoristische, sondern eben auch den Ernst der Sache. Er betont, dass in Jonas Zorn ein echtes Problem aller Propheten steckt, ja etwas, was Züge des Abstossenden und Gefährlichen trage. «Sie müssen [so schreibt Canetti] das Schlimmste wollen, sobald sie es einmal vorausgesagt haben. Ihre Rechthaberei macht sie erbarmungslos. Die Drohungen Gottes nehmen sie ernster als dieser selbst. Ein Prophet hat es schwer: er wird nur in dem Augenblick für voll genommen, in dem seine Voraussage eintrifft; so kann er auf diesen Augenblick nicht verzichten.» Fast zwangsläufig müsse der Prophet fühlen, Gott habe ihn getäuscht.

Jona hat sich mit seinen Warnungen und Drohungen so identifiziert, dass er gar nicht mehr sieht, weshalb er eigentlich nach Ninive geschickt wurde, auch nicht, dass sich in Ninive viel geändert hat. Er hat das Bedrohliche und Dunkle, das er zuerst als einziger auf weiter Flur wahrgenommen hatte, so in sein Herz eingehen lassen, dass er nun selber davon geprägt ist und gleichsam nicht mehr davon loskommt.

IV.

Und jetzt sind wir mitten drin! Ich weiss nicht, wie es Ihnen geht, aber ich finde in diesem Jona sehr viel Aktuelles: Denn Ninive, das steht für das Machtzentrum der damaligen Welt. Ninive steht für ein gedankenloses Akzeptieren dessen, was läuft. Und Ninive heisst deshalb auch: unsere Welt. Wenn wir die ganze Menschheit von 3 Milliarden auf ein Dorf von 100 Bewohnern reduzieren, so besitzen 6 von diesen 100 Bewohnern 59% des gesamten Reichtums, und alle kommen aus

dem Westen. 80 von diesen 100 hätten keine ausreichenden Wohnverhältnisse, 70 wären Analphabeten und 50 wären unterernährt. Und die Schere zwischen Arm und Reich hat sich nicht vermindert, sondern verstärkt, die Migrationsbewegungen zeigen genau dieses Gefälle an. Man braucht kein Jona zu sein, um zu sehen, dass viele Anzeichen auf Sturm stehen. Haben wir als Christen den Mut, diese seltsame Rolle der Mahner zu übernehmen? Wir sind ja keine Wirtschaftsspezialisten, sind keine Spezialisten für «global warming», kennen nicht alle Hintergründe der Migration, und wollen ja gewiss keine Untergangspropheten sein. Aber eben: An Jona erging das Wort des Herrn. Geh nach Ninive und wecke die Leute – so kann es nicht weitergehen. Und Jona schleicht sich auf und davon und aufs Schiff. Und dort in der untersten Kabine schläft er einfach ein, obwohl der Sturm schon aufzieht.

V.

Irgendwie spüren wir alle: Es ist Jonazeit, und das Buch Jona sagt uns: Wir sind aufgerufen und mitverantwortlich für Ninive, für unsere Welt. Wir sind mitten drin, und wir können nicht so tun, als sähen wir nicht Tendenzen, die höchst gefährlich sind, als wüssten wir nicht, dass weltweit tagtäglich Menschen an Unterernährung sterben. Wir können nicht einfach ab aufs Schiff... Es gibt Situationen, in denen wir als Kirche präsenter sein müssten. In denen wir unsere Scheu überwinden müssen, nachher so dazustehen, wie Jona dastand, als er beim zweiten Anlauf dann wirklich nach Ninive ging und mit aller Kraft predigte – und etwas bewirkte, und gerade deshalb dann so blöd dastand: Hier der Untergangsprophet, und kein Untergang. Ja, das ist zuerst einmal Stoff für eine Tragödie, und dann eben auch Stoff für eine Komödie. Jona ist der seltsame Prophet, der unter Wasser ist, weil er ausweichen will, und die Komödie ist: nun kommt ein Walfisch und spuckt ihn an derselben Stelle wieder aufs Land, und das heisst: Komm jetzt, geh schon, weiche deinen Aufgaben nicht aus. Jona, der seltsame Prophet unter Wasser, das ist gewissermassen auch der getaufte Christ: der untergetaucht wurde und dann neu auftaucht und spürt: die Gemeinde der Getauften hat eine Aufgabe – wir können nicht einfach Zuschauer sein, nicht beleidigte Leberwürste, wenn wir an Katastrophen nocheinmal vorbeigeschrammt sind – einfach weil wir zutiefst vom Glauben und von der Erfahrung getragen sind: dass Gott unser Leben will, und nicht unser Verderben.

Der Humor dieser Jona-Geschichte tut so gut, weil er betont, wie wichtig Propheten sind und prophetische Sensibilität, uns ermutigt, uns nicht wegzuschleichen, mit Gleichmut hinzusehen, auch wens manchmal eher ungemütlich wird, besonders wenn die schattenspendende Rizinusstaude verdorrt ist...

Amen.